



Biographie

Ferdinand Eberl (1762-1805)



Ferdinand Eberl (1762-1805)



Abbildung 1: Profilbild des Dichters Ferdinand Eberl

Ohne zu übertreiben, kann Ferdinand Eberl den am wenigsten beachteten und erforschten Theaterdichtern des 18. Jahrhunderts zugeordnet werden. Ein einziges Detail seiner Lebensgeschichte überstrahlt die Existenz des Lokaldramatikers bis heute: seine Empfänglichkeit für kriminelle Entgleisungen. Nur die Bemühungen Wolfgang Mikas¹, der sämtliches archivarisches Material zu Eberl akribisch zusammengetragen hat, nehmen von der zu kurz greifenden Pauschalbeurteilung des Dichters als nicht beachtenswerten, straffällig gewordenen Skandalautor Abstand und bilden die Grundlage für den Versuch, Eberls Werdegang als Dichter frei von Wertungen zu erzählen:

Joseph Franz de Paula Vinzenz wird am 3. Mai 1762 in Wien als Sohn des „Josephus Eberl, wohnhaft in der Rossau² im eigenen Haus, [und der] Ux[or]“, also seiner rechtmäßigen Ehefrau, „Fr. Anne“, geboren.³ Wie Gugitz und Giebisch nachweisen konnten, stammt Eberl „aus einer reichen Bäckerfamilie“⁴, die sehr wahrscheinlich mit jener Familie Eberl identisch ist, die von Beginn des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts das erbrechtlich geschützte Amt des kaiserlichen Hof- und Mundbäckers inne hatte⁵. Damit ist der Bühnenautor gut-bürgerlicher Herkunft und weder, was aufgrund der Namensgleichheit⁶, der örtlichen Nähe und der eng beieinanderliegenden Geburtsjahre oft angenommen wird⁷, mit dem Wiener Komponisten, Kapellmeister und Mozart-Schüler Anton

¹ Wolfgang Mika: Dramaturgische Strukturprotokolle durchgeführt am Werk des Wiener Volksdramatikers Ferdinand Eberl (1762-1805). Wien, Univ., Diss. 1967.

² Die Rossau im Osten des Wiener Alsergrunds (9. Wiener Bezirk) war bis 1850 eine eigenständige Gemeinde.

³ Über das Geburtsdatum und die Eltern gibt das in der Schotten-Pfarre (Wien) aufliegende Taufbuch Auskunft. Als Pate fungiert ein gewisser Ferdinandus Eberl. Vgl. hierzu: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.441.

⁴ Hans Giebisch und Gustav Gugitz: Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien: Hollinek 1964, S.69.

⁵ Vgl. hierzu: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.440.

⁶ Die Väter von Ferdinand Eberl und von Anton Franz Joseph Eberl vererben ihren Söhnen nicht nur denselben Familiennamen, der in Österreich recht häufig ist, sondern tragen auch beide, was noch zusätzlich verwirrt, den Vornamen Josephus. Vgl. hierzu: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.440.

⁷ Der Biograph Anton Eberls schließt eine Verwandtschaft nicht gänzlich aus, nennt aber in seinen Abhandlungen keine verhafteten Belege für diese Schlussfolgerung. Vgl. Franz Josef Ewens: Anton Eberl. Ein Beitrag zur Musikgeschichte in Wien um 1800. Dresden: Limpert 1927, S.7.



Franz Josef Eberl⁸ noch mit dem Dichter und Schauspieler Anton Bernhard Eberl⁹ verwandt. Über den schulischen Werdegang und den Bildungszugang der Familie gibt nur das dramatische Werk Eberls Auskunft, das von einer gediegenen Bildung des Dichters und guten Fremdsprachenkenntnissen zeugt. So ist Eberl neben dem Lateinischen nicht nur dem Italienischen¹⁰, das es ihm gestattet, Libretti von Da Ponte und Goldoni zu übersetzen, mächtig, sondern besitzt auch Kenntnis von den Schriften des Philosophen und bekannten Autors der Aufklärung Voltaire (Eberl übernimmt für sein Lustspiel *Die Perücken in Konstantinopel* Inhalte aus Voltaires Roman *Candide, ou l'optimisme*). Beides spricht für die Zugehörigkeit des Dramatikers zum bildungsnahen Bereich. Dabei ist vermutlich Eberl weniger von einer höheren Schulbildung, als vielmehr von der aufgeklärten Umgebung der josefinischen Ära selbst, die aufgrund der vielen, für den Sohn einer Bürgerfamilie frei verfügbaren Medien (Broschüren, Zeitschriften, Theater) ein gutes Bildungsangebot aufbietet, in seiner geistigen Reife beeinflusst. V. a. die „Bildungsstätte“ Theater trägt einiges zum möglicherweise rein autodidaktisch angeeigneten Wissen Eberls bei, was sich in der Umsetzung der Ideen anderer Dramatiker in seinem Werk äußert. So verwundert es nicht, dass er im bereits genannten Lustspiel *Die Perücken in Konstantinopel* auch den Konflikt zwischen Adel und Bürgertum sowie den kritikwürdigen Sachverhalt der unbedingten Beherrschbarkeit anderer Stände durch die Mitglieder der Aristokratie nach dem Vorbild von Lessings *Emilia Galotti* in parodierter Weise aufgreift und damit dem Bildungsauftrag der Aufklärung beikommt. Mit erst 19 Jahren verfasst Eberl sein dramatisches Erstlingswerk *Der Dichterling oder Solche Insekten gibt's die Menge*¹¹, das – dieser Umstand scheint mit einem Hausautor der Leopoldstädter Bühne gar nicht zu korrelieren – am k. k. Hof- und Nationaltheater zur Uraufführung¹² kommt und abgesehen von dem Ort der Premiere aufgrund der gesellschaftskritischen Thematik¹³ gestattet, den jungen Eberl „zu den Gebildeten und intellektuell Beschäftigten seiner Zeit“¹⁴ zu zählen. Von manchen Rezipienten wird allerdings kein gutes Haar an dem Einakter und seinem Urheber gelassen, und es hebt somit schon kurz nach Eberls Debüt die Schelte der Kritik an, die sein ganzes Dasein als Theaterdichter überschatten wird. Johann Friedrich Schink stößt sich an der Zurechtweisung Eberls, die sehr unsachlich ausgefallen sein muss, und ergreift für ihn gleich zweimal Partei:

[...] Daß man ein schlechtes Stück ein schlechtes Stück [] nennt, und einen Wisch für nichts anderes, als einen Wisch ausgibt: das find ich ganz billig und recht. Daß man aber von einem jungen Menschen mit achtzehn Jahren etwas anderes als ein schlechtes Stück fodert; daß man ihm ein schlechtes Stück nicht verzeihen kann; daß man nicht zufrieden damit ist, sein schlechtes Stück schlecht zu nennen, sondern ihn noch obendrein auf das erbärmlichste auszischt, und aushöhnt: das kann ich unmöglich mit Recht und Billigkeit zusammen reimen. Es ist billig einem elenden Autor zu beweisen, daß er ein elender Autor ist, und nicht Spott und nicht Satire zu sparen: aber es ist auch billig, zwischen einem Sünder, der zum erstenmal sündigt, und zwischen einem verstokten, und beharrlichen Sünder einen Unterschied zu machen. [...]¹⁵

Das Debut eines achtzehnjährigen Autors, das freilich keinen glänzenden dramatischen Dichter verspricht, aber in der That für den Ort, für dens geschrieben ist, gutes genug hat. [...] Es hat viel Lokalsatire, die ihre gute Wirkung tut, und es kömmt mir in der That lächerlich vor, daß die hiesigen kritischen Schulknaben ein so jämmerliches Lärm darüber erhoben, und den Verfasser dieses Stücks so erbärmlich zerfezt haben. Es gibt doch, wie Lessing sagt, kein

⁸ Anton Franz Josef Eberl (13.06.1765-11.03.1807) Vgl. zu seinem Werdegang: Österreichisches Musiklexikon Online. Hrsg. von Rudolf Flotzinger. Kommission für Musikforschung. Wien: ÖAW 2004. Online: URL: <http://www.musiklexikon.ac.at> und siehe auch Kurzbiographien in dieser Edition.

⁹ Anton Bernhard Eberl (1762-1805) war k. k. Beamter und wie Ferdinand Eberl Dichter, was zu Verwechslungen und Verwandtschaftsannahmen verleitet. Erschwerend kommt hinzu, dass Anton Bernhard Eberl im selben Jahr wie Ferdinand Eberl geboren und auch verstorben ist. Vgl. hierzu: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.440.

¹⁰ Das Italienische war nach dem Französischen im deutschen Sprachraum im 18. Jahrhundert die zweitwichtigste Bildungssprache. Vgl. Bernadett Pacher: Italienisch als Fremdsprache. Wien, Univ., Dipl.-Arb. 2008, S.64.

¹¹ Ferdinand Eberl: *Der Dichterling oder: Solche Insekten gibt's die Menge*. Ein Original-Lustspiel in einem Aufzug. Wien: [o. V.] 1781.

¹² Die Uraufführung findet am 30. Juli 1781 statt, wovon ein erhalten gebliebener Theaterzettel zeugt. Insgesamt sind sechs Aufführungen belegt. Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.442.

¹³ Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.34.

¹⁴ Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.441.

¹⁵ Aus: Johann Friedrich Schink: *Dramaturgische Fragmente*. Bd.4. Graz: [o. V.] 1781-1783, S.349-357.



ekler Schauspiel, als zuzusehen, wie eine Spinne die andere frist. Das Schlimmste war, daß diese Herren mit allen ihrem Spektakel nichts verfangen, und das Stük dem ungeachtet ziemlich Beifall fand, den es so gut verdiente, [...] ¹⁶

Die Jahre 1782/83 liegen biographisch und werkgeschichtlich völlig im Dunkeln. Erst ab 1784 meldet das *Taschenbuch für die Schaubühne* jährlich bis 1800 im „Verzeichnis der lebenden deutschen Schriftsteller und Tonkünstler, die für das Theater gearbeitet haben“ einen Ferdinand Ebert [!] als Dichter „zu Wien“. ¹⁷ 1784 entsteht schließlich auch das erst Jahre später an der Leopoldstädter Bühne zur Aufführung gebrachte Lustspiel *Das listige Stubenmädchen oder Der Betrug von Hinten* ¹⁸, das Eberl endgültig der Polemik der Kritiker ausliefern wird, worauf 1786 die Premiere von *Betrug durch Aberglauben* ¹⁹ im Kärntnerortheater folgt. 1787 ²⁰ und somit ein Jahr nach Karl Friedrich Hensler wird Eberl von Direktor Karl Marinelli als Hausautor für das Leopoldstädter Theater engagiert, wo er am 23. Mai mit dem Sprechstück *Das Wettreiten der Engländer oder Die neueste Frauenzimmerkrankheit* debütiert.

[...] Herr Eberl, ist schon seit Jahren einer der rüstigsten Papier- und Federnvertheurer des litterarischen Unterklubs zu Wien. Seitdem ihn aber sein günstiges Schicksal zu dem Rang eines dramatischen Neuigkeitenkrämers für das Vorstadttheater des Herrn Marinelli erhoben hat, auf dem der Weitbekannte und Weltberüchtigte Kasperle, sonst auch la Roche genannt, sein Spaßhaftes Wesen treibt, ist der Popanz – Geist kann man wohl nicht sagen – der Vielschreiberey vollends so mächtig in ihn gefahren, daß er seine Finger unablässig zu neuen Ausleerungen seines Tintenfassens und seiner Feder hinkribbelt. ²¹

In der Position des Theaterdichters tut er sich vor allem als Übersetzer der Operntexte Lorenzo Da Pontes und Carlo Goldonis hervor ²², die an der Leopoldstädter Bühne wahre Aufführungsrekorde ²³ erzielen. Eberl kreiert die erste Übersetzung der Libretti von *Una cosa rara, o sia Bellezza ed onestá*, von *L'arbore di Diana* ²⁴ und von *Il Talismano* ²⁵, womit ihm der Verdienst der Etablierung der Italienischen Oper an der Wiener Vorstadtbühne (bisher waren die Aufführungen „welscher“ Opern den Hoftheatern und deren gesellschaftsspezifischem Publikum vorbehalten) zufällt. Nicht alle sahen in der Übersetzertätigkeit Eberls etwas Positives. Ein Zeitzeuge verspottet Eberl – er hält ihn unschwer erkennbar für einen wenig qualifizierten Autor – wegen der Bearbeitung von Operntexten und vermutet dahinter den Versuch des Dramatikers, durch Aneignung fremden geistigen Eigentums über die Einfallslosigkeit seiner Originallustspiele hinwegzutäuschen.

Dieses vielfältige Unglück mit den Kindern seiner eignen Wache bewog den gebeugten und bekümmerten Vater endlich, fremde Kinder zu adoptiren, um in ihnen längere und dauerhaftere Vaterfreuden zu geniessen. Er begann also die beliebtesten italienischen Opern des Wiener Hoftheaters für sein Publikum in der Leopoldstadt in sein

¹⁶ Aus: Johann Friedrich Schink [Hrsg.]: Allgemeiner Theater Almanach für das Jahr 1782. Wien: Gerold 1782, S.43f.

¹⁷ Obwohl der Name 1784-1800 jährlich falsch erscheint, dürfte damit wohl Ferdinand Eberl gemeint sein. Vgl. August Ottokar Reichard [Hrsg.]: Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1784-1800. Gotha: Ettinger 1784-1800.

¹⁸ [Ferdinand Eberl]: Das listige Stubenmädchen oder der Betrug von Hinten. Ein Original-Lustspiel in drey Aufzügen vom Verfasser des Dichterlings. Wien: [o. V.] 1784.

¹⁹ Ferdinand Eberl: Betrug durch Aberglauben. Ein komisches Singspiel in zwei Aufzügen. Die Musik dazu ist von Herrn Karl Ditters Edlen von Dittersdorf. [o. O.]: [o. V.] [1786].

²⁰ Wenzel Müller verzeichnet die erste Premiere eines Stückes von Ferdinand Eberl am 23. Mai 1787. Es handelt sich um *Das Wettreiten der Engländer* ein Gelegenheitsstück, dessen Textbuch nicht mehr auffindbar ist. Vgl. Wenzel Müller: Tagebuch. Übertragen aus der Handschrift der Wiener Stadt- und Landesbibliothek von Gird und Walter Schögl. Bd.1. Wien: [o. V.] [o. J.], S.59.

²¹ Johann Friedrich Schink: Dramaturgische Monate. Erster Band. Schwerin: Bödner 1790, S.208.

²² „Eberl ward durch die Übersetzung, oder Verpfuschung der cosa rara berühmt“ Aus: [Anonym:] Bitte an die Damen Wiens das Leopoldstädter Theater betreffend. Wien: [o. V.] 1789, S.15.

²³ *Una cosa rara, o sia Bellezza ed onestá* kommt unter dem deutschen Titel *Der seltene Fall oder Schönheit und Tugend. Ein italienisches Singspiel nach der Italienischen Opera Cosa rara des Abbate Lorenzo Daponte* von 1787 bis 1809 121 Mal (ein Zeichen für den enormen Erfolg der Oper ist auch der Eintrag Müllers „Für die Oper Cosa Rara, hat die Operngesellschaft zwey mal von H. Carl Marinelli die doppelte Gage bekommen“ im Bühnentagebuch des Theaters. Müller, Tagebuch, S.61.) und *L'arbore di Diana* unter dem Titel *Der Baum der Diana. Eine historisch-komische Oper in zwei Aufzügen von Lorenzo Daponte* von 1788 bis 1810 rund 80 Mal zur Aufführung. Aufschlussreich für *Der Baum der Diana* ist die anonyme Schrift: Etwas für alle über die Aufführung des Baums der Diana in dem Marinellischen Schauspielhause in der Leopoldstadt. Wien: [o. V.] 1788.

²⁴ Die Musik beider Opern stammt von dem Komponisten Martín y Soler.

²⁵ Die Musik dieser Oper stammt von Antonio Salieri. Am Leopoldstädter Theater kam sie unter dem Titel *Der Talisman. Ein Singspiel in drei Aufzügen nach Goldoni* zur Aufführung.



Deutsch zu übersezzen, um so sich und seine adoptirten Kinder unter dem Strahlenmantel der Paisello, Sallieri und Martini – wenn auch als Contrebande – in den Tempel des Beyfalls einschwärzen zu lassen. In der That hat auch Niemand zu dem Geschäft, italienischen Opfernunsinn in deutschen umzuprägen, einen so unleugbaren Beruf, als Herr Eberl. Es herrscht in seinen und jenen Produkten eine so auffallende Geistesähnlichkeit, daß sich gar keine innigere Verbrüderung zweier Wesen denken läßt, als dieses Band der Eintracht zwischen diesen deutschen und jenen italienischen Dichtern. Und, da die Opernliebhaber Sinnlosigkeit, Plattitüden und Ungereimtheiten für die wesentlichsten Bestandtheile des Schauspiels halten, zu denen die Paisello, Sallieri und Martini ihr unsterbliches Talent verleihen müssen, so konnt' es auch nicht fehlen, daß dieser Herr Eberl und diese italienischen Operndichter um so grössern Beyfall erhielten, je toller, abentheuerlicher und grotesker sie die dramatische Kunst entweyhten, je offener sie in ihren Irrhausprodukten die gesunde Vernunft an den Pranger stellten.²⁶

Dieses Urteil greift zu hart²⁷, da die deutsche Fassung der Oper *Una cosa rara*, die von Eberl den Titel *Der seltene Fall oder Schönheit und Tugend* erhielt, keine reine Übersetzung ist, sondern eine Bearbeitung des Stoffes gemäß den Wiener Rezeptionsbedingungen. Indem er die Handlung den lokalen Geschehnissen anpasst und v. a. die „Buffos“ im Wienerischen Dialekt sprechen lässt,²⁸ setzt der Dichter eigene Nuancen, was die Figuren dem damaligen Publikum näher brachte bzw. sie mit den sozialen Verhältnissen verortete.

Die Bezugnahme auf die Wiener Gesellschaft und die Berücksichtigung der „lokale[n] Vorgänge“²⁹ innerhalb dieser sind charakteristisch für Eberls Werke. Schon im Gelegenheitsstück *Das Wettreiten der Engländer* (1787) greift er aus aktuellem Anlass auf ein sportliches Lokalereignis³⁰ zurück, *Das Bürgermädchen oder Kaspar da setzt's Nasenstüber* (1787)³¹ dichtet er zum Annen-Tag und in seinem Lustspiel *Kasperl der Mandolettikrämer* (1787) lässt er sich schließlich von einem der ganzen Stadt bestens vertrauten Wiener Gesellschaftsskandal³² inspirieren.

Abgesehen von den Opernübersetzungen haben Eberls Bühnenproduktionen im Einzelnen am Leopoldstädter Theater nur mittelmäßigen Erfolg:

Mit einer unerreichlichen Fruchtbarkeit bläht er [d. i. Ferdinand Eberl] aus dem Seifenschaum seines Gehirns eine bunte Blase nach der andern in sein Publikum, die aber, nach dem traurigen Schicksal aller Seifenblasen, in dem nehmlichen Augenblick, in dem sie her und lieblich aufsteigen, wieder zerpuffen, und auch nicht eine Spur ihres Daseyns hinterlassen. So zahlreich also die Luftfamilie ist, mit der sein Wassergenius seinen Helden, Kasperle, und sein Publikum in der Leopoldstadt, beschenkt, so wenig weiß man doch im eigentlichen Wien von ihrer Existenz. Uiber die Gränze gelangen sie vollends gar nicht. Die armen Kinder kommen gleich so siech, schwächlich und krüppelhaft auf die Welt, daß ihr Athemschöpfen und ihr Athemverlieren zugleich die erste und letzte Handlung ihres kläglichen Lebens ist Sie schnappen bloß nach Odem, um den Tod einzuziehen, nicht einmahl die Nothtaufe der Kritik kann ihnen zu Theil werden, und so sterben sie dann, wie arme, blinde Heyden, vom Haus' aus verdammt, und ohne Barmherzigkeit der Hölle der ewigen Vergängnis überantwortet.³³

²⁶ Aus: Schink, Dramaturgische Monate, Bd.1, S.110f. Zur Kritik an der *Cosa rara* Eberls vgl. auch: [Anonym:] Nachricht für Vernünftige über die Vorstellung der *Cosa rara* in der Leopoldstadt. Wien: [o. V.] 1787 und die Entgegnung [Anonym:] Antwort auf die unverschämte Kritik über die Leopoldstädter *Cosa rara*. Wien: [o. V.] 1787.

²⁷ Auch Zeitgenossen verteidigen den Übersetzer Eberl: „Zuerst bekritlen Sie Herrn Eberls Übersetzung – Verstehen Sie die Ursprache? – Wer es weiß, welch ein hartes Bemühen es sey, eine fremde, so sanft schmelzende, ganz zur Zärtlichkeit geschaffene Sprache in unsere deutsche, gewiß zu Gefühlen der Liebe gegen jene gerechnet, noch allzu harte Sprache zu übersetzen, der wird Herrn Eberls Verdienst bey Bearbeitung des Baums der Diana nicht verkennen [...]“ Aus: [Anonym:] Apologie der marinellischen Schaubühne in der Leopoldstadt gegen das „Etwas für Alle über die Aufführung des Baums der Diana.“ Hrsg. von M. L. Wien: [o. V.] 1788, S.23.

²⁸ Vgl. hierzu: Christine Martin: Vicente Martín Y Solers Oper *Una Cosa Rara*. Geschichte eines Opernerfolgs im 18. Jahrhundert. Hildesheim, Zürich und New York: Olms 2001. (= Musikwissenschaftliche Publikation. 15.) S.151-153.

²⁹ Karl Glossy: Zur Geschichte der Theater Wiens I. (1801-1820). In: Jahrbuch der Grillparzergesellschaft 25 (1915), Wien, S.288.

³⁰ Zu dem Rennsportereignis vgl. Blumauer Alois [Hrsg.]: Das Wienerblättchen. Wien: [o. V.] 1787, S.80.

³¹ Hierbei handelt es sich um ein Gelegenheitsstück von mäßigem Erfolg (Wenzel Müller nennt 7 Aufführungen zw. Juli bis November 1787), das Eberl bereits für den Kasperl La Roche schreibt. Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.452 und Müller, Tagebuch, S. 61-65.

³² Vgl. hierzu: Maria Anna Spöttl, die „Sardellenkönigin“. In: Emil Karl Blümml und Gustav Gugitz: Von Leuten und Zeiten im alten Wien. Mit zahlreichen Abbildungen nach zeitgenössischen Stichen und Bildnissen. Wien und Leipzig: Berlach und Weidling 1922, S.222-237.

³³ Schink, Dramaturgische Monate, Bd.1, S.209.



Die Sprechstücke *Kasperl' der Mandolettikrämer*, *Die Wirthin mit der schönen Hand* (eine Nachahmung von Hafners *Die Bürgerliche Dame oder die bezämten Ausschweifungen eines zügellosen Eheweibes*) als auch *Die Perücken in Konstantinopel* kommen jeweils nur auf rund 15 Aufführungen. Die eigens für La Roche als Benefiz verfasste Posse *Kaspar, der König auf der grünen Wiese* (1788) wird überhaupt nur siebenmal gegeben.³⁴ Sieht man sich aber eine Hochrechnung von Eberls Stücken auf das Jahr 1788 an, stellt man fest, dass an nicht weniger als 95 Abenden Produktionen (wobei die Opern *Cosa rara* und *Der Baum der Diana* den größten Teil ausmachen) dieses Autors dargeboten werden, was, obwohl die einzelnen (Sprech-)Stücke nach relativ kurzer Zeit abgesetzt werden, im Gesamten gesehen für Erfolg spricht, da Eberl somit 1788 ca. ein Drittel des Spielplans der Leopoldstädter Bühne allein bestreitet.³⁵ Somit ist Eberl für den Direktor Marinelli ein wichtiger Zugewinn und neben Hensler (abgesehen von Marinelli selbst) der einzige fest angestellte Theaterdichter des Leopoldstädter Theaters zwischen 1787 und 1789³⁶, wobei ein anonym Kritiker in dem Pamphlet *Bitte an die Damen Wiens das Leopoldstädter Theater betreffend*, in einer Abwägung beider Dichter, Eberls dramatische Fähigkeiten ausgereifter als die von Hensler einstuft: „Hensler scheint überhaupt eine schönere Einbildungskraft zu haben, als Eberl; dagegen weniger von den Regeln der Kunst zu verstehen, als jener. Ich zweifle nicht, daß Eberl zweckmäßigere Stücke liefern würde als Hensler, wenn er nicht zu viel Nebensorgen hätte!“³⁷ Diese „Nebensorgen“ beginnen bereits 1788. Eberl verstrickt sich in Schulden, kann diese nicht mehr bezahlen und beschwört in der Folge eine Reihe von Zivilklagen und Pfändungen gegen seine Person herauf. 13 Mal wird Eberl zwischen 1788 und 1795 daraufhin vor Gericht zitiert und nicht weniger als zehnmal verurteilt, wobei er der Exekution zumeist entkommt, „weilen der Beklagte außer seinen höchst nöthigen Leibeskleidern nichts besüzet [...]“. Auch hat er das Glück, das von einem als Ersatzleistung veranschlagten „Personalarrrest“ immer wieder abgesehen wird.³⁸ Während seine private Existenz von der pekuniären Not bedroht wird, leidet sein Ansehen als Theaterdichter der Marinellischen Bühne und damit seine berufliche Karriere unter zwei von dem Hang des Autors zu skandalösen Enthüllungen heraufbeschworenen Theaterskandalen. Schon *Kasperl' der Mandolettikrämer* erregt Unmut beim Publikum und bringt Marinelli die Schelte eines anonymen Rezipienten ein.³⁹ Doch spätestens nach der Premiere⁴⁰ des Stückes *Das listige Stubenmädchen* am 5. März 1789 ist Eberl den Behörden ein Begriff und dem Direktor Marinelli, der für das besagte Stück einer Zensurakte zufolge 12 Dukaten Strafe zu bezahlen hat⁴¹, trotz der innigen Freundschaft ein Ärgernis. Die öffentliche Kritik verschont Eberl und Marinelli ebenso wenig wie die Zensurbehörde:

[...] wo eine ähnliche Sorgfalt für die Sittenverbesserung eines Volkes von dem Staate nicht nur vernachlässigt wird; sondern, wo der Staat, ohne es zu ahnden, zusieht: wie ein Marinelli aufgeblasen und kühn, wie ein kalekutischer Hahn wieder [!] alle Sitten und Religion selbst zu Felde zieht, und noch manch anderen Unfug treibt – wo der Staat also so wenig aufmerksam auf die Unterhaltung seines Volkes ist; da muß freilich auch der Pöbel bei den sittenwidrigen Lustspielen eines Marinelli nicht nur gleichgültig bleiben, und Schauspieler und Dichter nicht beim Schopf nehmen; sondern an diesen Vorstellungen endlich gar Gefallen finden, und dadurch jedes Gefühl von Sittlichkeit ersticken. – Aber, wird man sagen, der Staat hat ja eine Censur, und Polizeikommission festgesetzt, die über dergleichen Unordnungen wachen sollen? Ohne zu untersuchen, wie weit sich die Gesetze der ersten

³⁴ Vgl. Müller, Tagebuch, S.68f.

³⁵ *Der Baum der Diana* (27 Aufführungen), *Cosa rara* (22 Aufführungen), *Die Wirthin mit der schönen Hand* und *Das verdächtige Gewerbe* (jeweils 10 Aufführungen), *Kaspar, der König auf der grünen Wiese* (7 Aufführungen), *Kasperl' der Mandolettikrämer* und *Die Perücken in Konstantinopel* (jeweils 6 Aufführungen), *Die Elektrisiermaschine* (4 Aufführungen), *Das Bürgermädchen* (2 Aufführungen) und *Das Wettreiten der Engländer* (1 Aufführung). Darunter sind 5 Premieren. Vgl. Müller, Tagebuch, S.66-78.

³⁶ „Marinelli hat zwei Theaterdichter im Solde. [...] Hensler und Eberl nennen sich diese Dichter.“ Aus: *Bitte an die Damen Wiens*, S.14.

³⁷ *Bitte an die Damen Wiens*, S.15.

³⁸ Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.457-459.

³⁹ Vgl. die im Dokumentationsteil von *Kasperl' der Mandolettikrämer* zitierten Textstellen aus: *Bitte an die Damen Wiens*, S.16 und S.27f.

⁴⁰ Am 5. März 1789 findet zwar die Uraufführung an der Leopoldstädter Bühne statt, das Stück selbst ist aber bereits 1784 entstanden. Vgl. hierzu: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.447.

⁴¹ Das Stück *Das listige Stubenmädchen* musste nach zwei Aufführungen abgesetzt werden, da Eberl in dem Stück eine Szene schuf, die es beim Extemporieren zuließ, dass ein Beichtvater mit 12 Dukaten (exakt die Strafe, die Marinelli dann für den Einfall Eberls bezahlte) bestochen werden konnte. Vgl. Glossy, Zur Geschichte der Theater Wiens, Bd.1, S.34f. und S.282.



erstrecken, und die Wachsamkeit der letzteren in Thätigkeit ist; treibt Hr. Marinelli der strengen Censur, und der wachsamem Polizey ungeachtet, sein Spielwerk immer fort; beschmutzt die Sitten, hämt der Religion [...] –⁴²

Eberl reagiert auf die Vorwürfe mit der Schrift *Abgedrungene Antwort auf das im zweiten Vierteljahre des kritischen Theater-Journals erschienene sechste Stück*, in der er seinen Gegnern geheuchelte Frömmigkeit und die Absicht unterstellt, seine Stücke bloß als Anlass für einen Feldzug gegen den Lustigmacher der Leopoldstädter Bühne zu missbrauchen. Gleichzeitig nimmt er auch seinen Freund und Gönner Marinelli in Schutz, den die öffentliche Kritik nur verurteilen würde, weil er in seinem Spielplan der Kasperliade so viel Platz gewähre.⁴³ Der Zensurbehörde, den Kritikern von *Das listige Stubenmädchen*, besonders aber jenen, die gegen *Kasperl' der Mandolettikrämer* polemisierten, da das Stück die öffentliche Verspottung einer Wiener Familie beinhalte⁴⁴, sind wohl die folgenden Worte zugeordnet:

[...] was Sie von meinen übrigen Lustspielen so mit dürren Worten zu sagen belieben, daß bloß – Personalitäten – Stadtgeschichten, wie Sie mir vorwerfen – den Plan meiner Stücke enthielten – so würden sie mir dadurch das größte Kompliment machen [...] ja, meine Herren, gerade Stadtgeschichten – gerade personale Thorheiten so hin gestellt, daß die Thorheit erbläbend in sich zurückfährt – das ist eigentlich der wahre Stoff des Lustspiels – [...] Diese Züchtigung öffentlicher Narrheiten, muß gerade ein wohleingerichteter Staat handhaben – denn es ist die einzige die er handhaben kann! [...] und wenn sich ein getroffener Thor selbst als Urbild, von dem der Dichter seine Züge hergenommen habe, bekennt – so soll dies des Dichters größter Lohn seyn – daß er einem Thoren sein eigenes Geständnis entlockte! – und zehn andere dadurch zurückscheute – ihre Thorheiten nicht öffentlich zu begehen – [...] Und dieses habe ich mir zum Gesetz gemacht – als das einzige Gute, was ich in dem Wirkungskreise zu stiften im Stande bin. Die Thorheit steht meistens im Gefolge eines guten Herzens – und eben so muß Sie auch auf dem Theater erscheinen, so erscheint sie auch gewiss in allen meinen Stücken (dann wär auch Mitgefühl Mitleid, befreiende Lächerlichkeit die Reaktion – [...] und niemals nur kalter Spott) [...]⁴⁵

Ferdinand Eberl, der in der Komödientheorie unterrichtet ist wie kaum ein anderer Theaterdichter des 18. Jahrhunderts, wurde völlig missverstanden und seine Absicht, einen Menschen zu läutern, indem man ihm das eigene Vergehen in lächerlicher Weise noch einmal vorführt (Molière war es, der dieses Konzept schon zuvor erfolgreich angewandt hatte), war fehlinterpretiert. Was von dieser ehrbaren Eingebung bleibt, ist ein Theaterskandal⁴⁶, der Eberl, um einen Imageschaden des Leopoldstädter Theaters abzuwenden, letzten Endes die Stellung kostet und die „drei fetten Jahre“⁴⁷ seines Lebens beendet. Trotz dem Eklat scheidet Eberl, der wenig später durch Joachim Perinet ersetzt wird, 1789⁴⁸ (der genaue Zeitpunkt seines Abgangs ist nicht mehr eruierbar, da sich Wenzel Müller darüber ausschweigt) im Guten von Marinelli, worüber eine dem Lustspiel *Die Neozianten oder Warnung für junge Leute* vorangestellte Widmung Auskunft gibt:

Theurester Freund! Es ist eine Art von Pflicht, der ich mich gegen Sie [d. i. Karl Marinelli] entledge, indem ich Ihnen dieses Stück zueigne; – da ursprünglich dasselbe für Ihre Bühne geschrieben war, was es von derselben verdrängte, ist Ihnen und mir bekannt; und kann für die lesende Welt ein gleichgültiges Geheimnis bleiben – Ich habe den Werth Ihres Herzens von jeher zu schätzen gewußt – und werde nie aufhören für Sie so warm zu fühlen, als ich in allen meinen Arbeiten geeifert habe, Ihnen nützlich zu seyn – ein Bemühen, welches das Publikum, trotz meiner Schwächen, so gütig belohnte, daß ich es selbst für eine Art von Segen nennen muß, womit das Schicksal ihre guten Handlungen vergelten wollte – wie bedaure ich aber, daß eben das nämliche unerlittliche Schicksal mir nicht länger erlaubte, Ihnen meine Dankbarkeit mehr durch meine Arbeit, als durch meine Worte zu begnügen, [...] Aber

⁴² Aus: Kritisches Theaterjournal von Wien. Eine Wochenschrift. Wien: Ludwig 1789, S.118f.

⁴³ Vgl. Ferdinand Eberl: *Abgedrungene Antwort auf das im zweiten Vierteljahre des kritischen Theater-Journals erschienene sechste Stück*. Wien: [o. V.] 1789, S.88-91.

⁴⁴ „Nicht viel besser hat Eberl in seinem Mandolettikrämer gedichtet. Er hat sich zur Kopirung – mit manch' fal-schem Zusaz – eine Familie gewählt, die dadurch zum Gespötte der Stadt geworden. Er war auch schadenfroh genug, die Familie unter seinen Freunden selbst zu nennen, in Furcht, er möchte sie verzeichnet haben. So ein Mann giebt der Bühne – Gemälde! So ein Mann hat die Freiheit, auf unser Herz zu wirken!“ Aus: *Bitte an die Damen Wiens*, S.16.

⁴⁵ Ferdinand Eberl: *Abgedrungene Antwort*, S.54f.

⁴⁶ Das Aufsehen, welches von dem Stück *Das listige Stubenmädchen* erregt wurde, geht als der „Beichtvaterskandal“ (wegen der bereits erwähnten extemporierten Bestechung eines Geistlichen) in die Annalen der Wiener Theatergeschichte ein. Vgl. Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.460.

⁴⁷ Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.449.

⁴⁸ Die Premiere der Oper *Il Talismano* ist die letzte von Ferdinand Eberl 1789. Danach verzeichnet Müller über Jahre keine Uraufführungen dieses Autors mehr. Vgl. Müller, *Tagebuch*, S.82.



eben diese Stimme meines Herzens versichert mir zu laut von der Unbefangenheit des Ihrigen, und überzeugt mich, daß all die Irrungen, die zwischen uns zu liegen scheinen, nur ein Theaterspiel von nämlichen Gauklern sey – die, wenn der Vorhang des Irrtums einmal aufgezogen werden soll, von dem Gefolg der Wahrheit ausgepiffen; [...] mit dieser Ueberzeugung geb ich Ihnen hiemit das öffentliche Merkmal meiner Hochachtung und unveränderten Freundschaft Ihr aufrichtiger Ferdinand Eberl.⁴⁹

Für die Vermutung Rommels⁵⁰, Eberl sei noch im Jahre 1789 an das erst kurz zuvor gegründete Josefstädter Theater abgegangen, gibt es keine überzeugenden Belege. Es ist durchaus möglich, dass er nach 1790 das eine oder andere Stück für diese Bühne verfasst⁵¹, dennoch ist eine Bindung Eberls an das Theater an der Landstraße wahrscheinlicher, da hier in den Jahren 1792/93 unter der Direktion der Elise Kettner sowohl Eberls *Der Tode und seine Hausfreunde*, *Der Mandolettikrämer* als auch *Die veteranische Höhle* zur Aufführung kommen⁵². Ein Engagement für das Josefstädter Theater ist erst für 1795 belegbar, da Eberl neben seiner Tätigkeit als Bühnendichter dieser Spielstätte gemeinsam mit Franz⁵³ Sonnleithner sogar Subpächter bzw. Theaterdirektor⁵⁴ derselben wird. Das zu groß angelegte Unternehmen, bei dem sich zumindest Eberl als Pächter verspekuliert haben dürfte – im Sommer 1795, kurz nachdem der Dichter von der Subdirektion des Josefstädter Theaters zurücktritt, strebt ein gewisser Emanuel Größler einen Zivilprozess gegen Eberl an, der tatsächlich zur Verurteilung führt und Eberl zu einer Schuldenzahlung von nicht weniger als 1850 Florin verpflichtet, eine beträchtliche Summe, die Eberl wohl als Startkapital für seine Josefstädter Pachtzeit entliehen hat⁵⁵ – scheidet, sodass die Partner 1796 bereits gezwungen sind, die Leitung an Manuel Freiherr von Managetta zu übergeben.⁵⁶ Eberls „ungeordnetes Privatleben“ und der Umstand, dass er „immer von Schulden überhäuft“ wird⁵⁷, waren vermutlich bei der Entscheidung, die Verantwortung eines selbstständigen Pächters abzugeben und sich wieder als Autor von Auftragswerken zu verdingen, ausschlaggebend. Er bleibt vorerst Bühnenautor am Josefstädter Theater und greift in dieser Funktion hier zum ersten Mal richtungsweisend in die Entwicklung des Wiener Volksstückes ein. Der Typus des Bauern in der städtischen Umgebung, den Eberl in seinen Eipeldauer-Stücken *Der Vetter von Eipeldau bey seiner Frau Mahm in Wien* (1796), *Die Hausnudel oder die Mahm von Wien bey ihrem Herrn Vettern in Eipeldau* (1797) und *Der Eipeldauer am Hofe* (1797) kreierte, ist eine zündende Idee, die Emanuel Schikaneder für seinen *Tyroler Wastel* (1796) übernimmt und die noch Kringsteiner für seinen *Hanns in Wien* (1809) inspirieren wird.⁵⁸ Schon 1797 nähert er sich wieder dem Leopoldstädter Theater an, wo er am 22. Juni erneut mit dem Stück *Der Unglücksvogel* erfolgreich⁵⁹ debütiert.⁶⁰ Ein festes Engagement, wie Hensler und Perinet es an dieser Bühne inne hatten, konnte für die zweite Phase am Leopoldstädter Theater für Eberl nicht nachgewiesen werden. Eigenartigerweise schweigt sich der sonst alles akribisch verzeichnende Wenzel Müller abgesehen von den Uraufführungen Eberls in dem von ihm geführten Bühnentagebuch über diesen Dichter aus, erwähnt weder einen neuerlichen Eintritt noch private Schicksalsschläge. Es ist

⁴⁹ Ferdinand Eberl: *Die Negoizanten, oder Warnung für junge Leute*. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Erster Theil. Wien: Jahn 1791, [Vorrede] o. S.

⁵⁰ Vgl. Rommel, *Alt-Wiener Volkskomödie*, S.451.

⁵¹ *Die Negoizanten oder Warnung für junge Leute* könnte ein für das Josefstädter Theater verfasstes Stück sein. Vgl. Anton Bauer: *Das Theater in der Josefstadt zu Wien*. Wien und München: Manutiuspresse 1957, S.195.

⁵² Vgl. Blümml und Gugitz, *Thespiskarren*, S.404 und S.406.

⁵³ Der Partner von Ferdinand Eberl war nicht, wie Bauer (Bauer, *Das Theater in der Josefstadt zu Wien*, S.28.) in seinen Ausführungen angibt, Joseph, sondern Franz Sonnleithner, dessen weniger bekannter älterer Bruder. Vgl. Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.472.

⁵⁴ Obwohl die Oberleitung des Josefstädter Theaters dessen Besitzer Karl Mayer inne hatte, wird Eberl in einem Gerichtsprotokoll aus dem Jahre 1795 als „Theaterdirector, wohnhaft in der Schlüsselgassen Nr. 161“ bezeichnet. Zitiert nach: Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.469.

⁵⁵ Vgl. Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.470f.

⁵⁶ Vgl. Bauer, *Das Theater in der Josefstadt zu Wien*, S.28.

⁵⁷ Pezzl, *Skizze von Wien*, S.554.

⁵⁸ Vgl. Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.473f.

⁵⁹ Das Stück erfreut sich großer Beliebtheit und wird von 1797-1808 am Leopoldstädter Theater 32 Mal inszeniert. Vgl. Franz Hadamowsky: *Das Theater in der Wiener Leopoldstadt 1781-1860*. Bibliotheks- und Archivbestände in der Theatersammlung der Nationalbibliothek Wien. Wien 1934. (= Kataloge der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien. Bd.3.) S.272.

⁶⁰ Müller, *Tagebuch*, S.178.



möglich, dass Marinelli, dem der Zeitpunkt von Eberls neuerlicher Tätigkeit an seinem Theater nicht ungelegen kommt⁶¹, den bei der Zensurbehörde wegen mehrerer Vergehen als anstößig und lasziv bekannten und bei den Theaterkritikern verhassten Dichter nicht fest anstellen will, um dem Ruf der Bühne nicht zu schaden. Gegen eine feste Anstellung als Hausautor am Leopoldstädter Theater spricht auch der noch 1797 vorgenommene Versuch Eberls, bei den Behörden die Erlaubnis für ein „Beschäftigungscomptoire“⁶² (heute würde man darunter ein Personalvermittlungsbüro verstehen) zu erwirken, um sich so neben der „Dichterei“ ein zweites berufliches Standbein zu schaffen. Sein Projekt ist allerdings – was nicht verwundert – an seiner aus der finanziellen Not resultierenden, stetigen Verwicklung in kriminelle Machenschaften gescheitert. Bereits 1798 wird der „34 Jahre a[lte] / h[ier] geb[orene] / k[atholische] l[edige] Theaterdichter“ Eberl, der ihr bisher immer entkommen war, „wegen Verdacht des Trugs“ in Untersuchungshaft genommen und wenig später wegen dem Mangel an Beweisen auf freien Fuß gesetzt⁶³. Allerdings wird der Dichter 1799 erneut straffällig, was mit einem Freiheitsentzug, den dieser beim Preußischen Infanterieregiment zu fristen hat⁶⁴, geahndet. Bis September 1801 bleibt er beim Militär zwangsverpflichtet, wird dort Wirtschaftsunteroffizier⁶⁵ – auf die Ironie dieser Beförderung, die einen kriminell veranlagten Menschen zum Umgang mit fremdem Geld und Waren beruft, sei hingewiesen – und erregt während seines zweiwöchigen Urlaubs solches Aufsehen, dass man an das „General Militär Comando in NÖ“ schreibt:

Euer Hochwohlgeboren belieben aus dem nebenliegenden Berichte der Polizey Ob:[er] Dir:[ektion] umständlich zu entnehmen, daß der im August [...] aus Strafe zu [...] Infanterie von der Polizey abgegebene Ferdinand Eberl zufällig gegenwärtig mit einem Urlaubspasse auf 2 [...] Wochen lautend allhier befinde und sowohl durch seinen Anzug als seinem Aufwand merkliches Aufsehen erzeuge. Da man die Möglichkeit nicht begreifen kann, daß Eberl auf ordentlichem Wege zu Vermögen gekommen sey, so entstehet billig der Verdacht, daß er es unrechtmäßig besitze und als Mittel gebrauche, listige betrügerische Streiche an leichtgläubigen Menschen, dann er sich von jeher schuldig gemacht hat, neuerlich zu verüben. Es ist daher meines Amtes [...] Euer Hochwohlgeboren um die gefällige Verfügung zu ersuchen, damit dieser gefährliche Mensch vom hiesigen Platze entfernt werde. Ueberhaupt wäre wohl auch zu wünschen, daß die Reg. Comandi mit Erteilung der Urlaubspässe nach Wien an solche von der Polizey gestellte Individuen, sich minder leicht finden lassen möchten.⁶⁶

Wie sich herausstellt, war der Urlaub erschlichen und Eberl wird bestraft, indem man ihn, was aufgrund seiner Kenntnisse der italienischen Sprache nicht verwundert, zum „Arrest zur italienischen Arme“ steckt.⁶⁷ Eine Läuterung erfährt Eberl durch diesen unfreiwilligen Aufenthalt aber nicht. Schon wenig später desertiert er⁶⁸, geht nach Wien und bittet Rosenbaum⁶⁹, ihm bei der erneuten Etablierung als Dichter in der Hauptstadt mit dem Knüpfen von Kontakten behilflich zu sein⁷⁰. Im Mai 1801 wird der „sich selbst gestellte [...] Spitals Fourier“ Eberl „wegen Entweichung“ verhaftet, mit „48stündigem Krummschließen“ bestraft, „sodann aber an das 1te Garnisons-Regiment als Gem. abgegeben“.⁷¹ Wegen einer Erkrankung kann er der Deportierung vorerst entgehen; die Zwangsverpflichtung wird ihm nach der Genesung sogar erlassen.⁷² Als Dichter kann sich Eberl, der bei der Zensur nur mehr

⁶¹ Joachim Perinet verlässt, kurz nachdem Eberl wieder für das Leopoldstädter Theater schreibt, diese Bühne. Er hinterlässt eine Lücke, die Eberl durchaus hätte füllen können. Vgl. Biographie Perinet.

⁶² Den Schriftverkehr über dieses Ansinnen hat Mika zu Tage gefördert. Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.478.

⁶³ Gerichtsprotokoll zitiert nach: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.479.

⁶⁴ Pezzl nennt die folgende Quelle: Polizeiakt Nr. 548 ex 1800 im Archiv des Innenministeriums. Pezzl, Skizze von Wien, S.554. Vgl. hierzu auch: Glossy, Zur Geschichte der Theater Wiens, S.288.

⁶⁵ Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.479f.

⁶⁶ Zitiert nach: Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.481.

⁶⁷ Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.482.

⁶⁸ Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.484.

⁶⁹ Gemeint ist Josef Karl Rosenbaum (Sekretär des Grafen Esterhazy, gestorben 1829); er fungiert meist als Vermittler für diese dichterischen Dienstleistungen.

⁷⁰ Vgl. hierzu Josef Karl Rosenbaum: Tagebuchaufzeichnungen vom April und Mai 1801 Cod. Ser. n. 198, Bd.3 (1. Juli 1800 – 30. April 1801) und Bd.4. (1. Mai 1801 – 30. November 1803) und Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.484.

⁷¹ Zitiert nach Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.486.

⁷² Vgl. Mika, Dramaturgische Strukturprotokolle, S.486.



negative Aufnahme findet⁷³, nicht mehr etablieren und ist künstlerisch am Ende. Er kann seinen Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten und muss sich durch Gaunereien über Wasser halten, die ihm schließlich die drakonische Strafe von sechs Jahren Zuchthaus („Ferdinand Eberl wegen Trug derley Mitschuld und Theilnahme [...] hart[es] Gef[ängnis]: 6 J[ahre]“⁷⁴) einbringen. Ein 1804 von Hensler in Aussicht gestelltes Engagement am Leopoldstädter Theater – ein solches geht aus dem Beschluss der Hofbehörde vom 30. Jänner 1804 hervor, der mit den Worten „Das Gesuch des Theaterunternehmers Henslers, den wegen Betrug im Zuchthause befindlichen Ferdinand Eberl zur Umarbeitung einiger Theaterstücke verwenden zu dürfen, wird abgewiesen.“⁷⁵ – wird von höherer Stelle vereitelt, woraufhin Eberl zwei Jahre später noch immer in Haft am 27. Mai 1805 (er erlag den Totenprotokollen zufolge einer „Brustwassersucht“) völlig verarmt, ledig und kinderlos und somit nur Gläubiger hinterlassend⁷⁶ im Arrestantenspital in der Leopoldstadt verstorbt.⁷⁷

jz

⁷³ Ein neues Stück von Eberl mit dem Titel *Das Glückskind* wird 1802 von der Zensurbehörde mit folgenden Worten zurückgewiesen: „Dieses Stück ist eine verdeckte Speise; anstößige Charaktere und Handlungen werden mit Worten, die die Ehrbarkeit lügen, übertüncht, damit der Zensur Staub in die Augen geworfen werde. Die äußeren Worte sind also mit den Handlungen, die so viel möglich ins Dunkle gesetzt werden wollen, im Widerspruch. Alles spricht äußerlich vom Heiraten und die Debauche haust hinter dem Vorhange [...] Der Verfasser dieses Stückes ist der bekannte Eberl, der nämliche, in dessen Stücke ‚Das listige Stubenmädchen‘ betitelt, auf dem Marinellischen Theater ein Präsent für den Beichtvater extemporiert wurde und dem Marinelli zwölf Dukaten kostete; der nämliche hat auch das Stück ‚Der Mandolettikrämer‘ verfaßt und in der Stadt das Gerücht ausgesprengt, es gehe die Spöttische Familie an, um Zulauf zu erhalten. Da das gegenwärtige Stück vielfältig gegen die Sittlichkeit verstößt, so ist es verworfen worden, denn der Stoff läßt sich nicht korrigieren.“ Aus: Glossy, S.34f. Otto Rommel ordnet diesen Ausschnitt aus einer Zensurakte fälschlicherweise Eberls Stück *Der Unglücksvogel* zu, was dieser wohl aus dem irreführend formulierten Titel „Das Glückskind. Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen; eigens für das Leopoldstädter Theater bearbeitet als Gegenstück des Unglücksvogel von Eberl“ am Beginn der Zensurakte schloss. Vgl. Rommel, *Alt-Wiener Volkskomödie*, S.451.

⁷⁴ Zitiert nach: Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.489.

⁷⁵ Glossy, *Zur Geschichte der Theater Wiens*, S.58.

⁷⁶ „Bey der hierorts am 14ten Xten d. J. abgehaltenen Einberuffungstagsatzung der Erben und Gläubiger des ohne Testament verstorbenen Ferdinand Eberl gewesenen Theaterdichters erschien Hr. Dr. Seidl [...] der Wenzel Hadatschisch[en] Eheleute meldete auf 9 verschiedene Schuldscheine 1068f. dann im Falle als der unter Vertretungsleistung des Erblässers für Hr. Dr. Homann bey den hiesigen Landrechten [Landgerichten] pcto 7000f. anhängige Prozeß verloren gehen sollte, das Entschädigungsrecht pro 7000f. ferner Johann Michael Hefter Papierniederlags Director, [...] auf einen Schuldschein d. 14. Sept. [1]804 409f. [...], ferner Michael Fischer Kaffeesieder [...] auf 5 Wechsel 147 Ducaten an.“ Zitiert nach: Mika, *Dramaturgische Strukturprotokolle*, S.490.

⁷⁷ Vgl. Totenprotokolle der Stadt Wien. „E“ Blatt 22a und Pezzl, *Skizze von Wien*, S.554.